

BERICHT ZU SCHWERPUNKTEN DER FORSCHUNGSPROJEKTE

Prof. Dr. Klaus Wolf

April 2020

Büro Hamburg:

Fischbeker Weg 20

D 21149 Hamburg

klaus.wolf@uni-siegen.de

Tel. +49 – 40 - 72915822

Die Palatin-Stiftung führt in Zusammenarbeit mit dem Verein Pflege- und Adoptivkinder Schweiz PACH und dem Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik INTEGRAS das Projekt „Pflegekinder – next generation“ durch (<https://pflegekinder-nextgeneration.ch>). Das grossangelegte und mehrjährige Forschungsprojekt möchte die Bedingungen, unter denen Pflegekinder in der Schweiz aufwachsen, langfristig verbessern. Es ist also auf eine Weiterentwicklung der Praxis fokussiert. Dazu wurden vier Themenfelder definiert, die die Schwerpunkte des Projektes bilden:

1. Rechte und Rolle der Pflegekinder,
2. Pflegeverhältnis im Dreieck Pflegefamilie-Pflegekind-Herkunftsfamilie,
3. Hilfesystem und Umfeld,
4. Ressourcen für Pflegeverhältnisse.

Dieser Bericht entwickelt Vorschläge für Forschungsprojekte, die geeignet sind, diese Ziele zu erreichen. Er dient den Expertinnen und Experten der Projektgruppe, die von der Präsidentin der Palatin-Stiftung Jacqueline Burckhardt und der Projektleiterin Judith Bühler geleitet werden, als Grundlage für ihre Entscheidungen über Ausschreibungen von Forschungsprojekten. Er baut auf meinen Vorschlägen „Entscheidungswege und Suchbewegungen“¹ und auf dem Bericht «Forschungsbedarf im Pflegekinderbereich Schweiz» (FBA) der PACH auf, der insbesondere den Forschungsstand in der Schweiz untersucht hat.

Der vorliegende Bericht entwickelt einen Überblick über besonders notwendige Forschungsbedarfe und skizziert zum Abschluss Vorschläge für die Entscheidungsprozesse in der Projektgruppe.

Der Bericht

- A. gibt eine kurze Übersicht der in der FBA dargestellten Empfehlungen,
- B. kommentiert, gewichtet und ergänzt diese Vorschläge und kombiniert sie zu komplexen Untersuchungsgegenständen und
- C. begründet die Vorschläge, welche der Themen im Rahmen des Projektes „Pflegekinder – next generation“ untersucht werden sollten.

A. KURZE ÜBERSICHT DER IN DER FBA DARGESTELLTEN EMPFEHLUNGEN

Die Empfehlungen des Berichts «Forschungsbedarf im Pflegekinderbereich Schweiz» zu Untersuchungsgegenständen in den vier Themenfeldern (vgl. FBAⁱⁱ: S. 46-48) werden hier in einer Übersicht zusammengefasst.

1. Rechte und Rolle der Pflegekinder

1. Untersuchung zur Umsetzung der Partizipationsrechte von Pflegekindern: Untersuchung zur Frage, wie die Partizipationsrechte der Kinder von Fachpersonen in den behördlichen Verfahren umgesetzt werden und ob und inwiefern diese im Alltag durch die Pflegefamilien, Herkunftsfamilien und Fachpersonen gestärkt und umgesetzt werden. Ziel ist es herauszufinden, wie Partizipationsrechte in der Praxis weiter gestärkt werden können,
2. dazu gehört auch die Frage, wie die Vorgabe der PAVO zur Vertrauensperson/vertrauten Person von den Fachpersonen akzeptiert und in die Praxis umgesetzt wird.

2. Pflegeverhältnis im Dreieck

3. Untersuchung zu den Erfahrungen von Herkunftseltern und -geschwistern,
4. Untersuchung zu den Erfahrungen von leiblichen Kindern von Pflegeeltern,
5. Untersuchung zur Begleitung und Unterstützung der Herkunftsfamilien und zur Gestaltung der Kontakte zwischen allen Beteiligten,
6. Untersuchung zur Stigmatisierung der Herkunftsfamilie.

3. Hilfesystem und Umfeld

7. Erstellung einer verlässlichen, nationalen Statistik im Pflegekinderbereich,
8. inhaltliche Vergleichsstudien der heterogenen kantonalen Strukturen und Rechtsgrundlagen, deren Umsetzung in die Praxis und den Folgen davon für die Pflegeverhältnisse bzw. die Betroffenen,
9. Untersuchung zu komplexen Hilfesystemen mit verschiedenen Rollen und Funktionen einschließlich der ungeklärten Kompetenzbereiche und der Zusammenarbeit,
10. Vergleichsstudien zur Aufgabenteilung zwischen staatlichen und privaten Akteurinnen und Akteuren (z. B. DAF),
11. Untersuchung zur Rolle der DAF's im System der Pflegekinderhilfe und zu ihrem Beitrag zum Gelingen von Pflegeverhältnissen,
12. Untersuchung zur Perspektive von Mandatspersonen (Beistände oder Vormund_innen) und den für Kinderschutzmassnahmen zuständigen Behörden (KESB/Gerichte),
13. Untersuchung zur Frage, welche Konzepte und Instrumente Bewilligungs- und Aufsichtsbehörden verwenden und welche *Normalitätsvorstellungen* (z. B. zu Familienbildern oder Erziehungszielen) diesen zu Grunde liegen,

14. Untersuchung zur Bedeutung der Themen Schule und soziales Umfeld und zur Frage, wie die Aufmerksamkeit von Fachpersonen für diese Themen verbessert werden könnte,
15. Untersuchung zur Frage, was unter «guter Begleitung» zu verstehen ist und zu den Wirkungen und dem Nutzen von Begleitung und Beratung, um diese zu verbessern.

4. Ressourcen

16. Alle Studien sollen auch die personellen und finanziellen Ressourcen berücksichtigen und ihren Einfluss systematisch analysieren.

B. Kommentierung, Gewichtung, Ergänzung der Vorschläge und Kombination zu komplexen Untersuchungsgegenständen

Diese Vorschläge erscheinen vor dem Hintergrund der Darstellung zum Forschungsstand in der Schweiz und der dokumentierten Befragung von Fachpersonen, Eltern, Pflegekindern und Pflegeeltern plausibel. Viele der Themen werden auch in der internationalen Forschung intensiv diskutiert und dort ebenso als hochrelevant angesehen.

Auf den ersten Blick ist klar, dass auch in einem so großangelegten, mehrjährigen Projekt wie diesem nicht alle diese Themen in der erforderlichen Sorgfalt und Qualität untersucht werden können. Es geht also darum, auszuwählen und Schwerpunkte zu setzen. Trotzdem möchte ich aber das Spektrum zunächst noch um zwei weitere Themen erweitern. Hintergrund dafür sind Ergebnisse der großen Fachtagungen der letzten Jahre in Europa und einiger Fachtagungen mit Fachkräften in der Schweiz.

So entsteht eine Landkarte der großen Themen, die in der Schweiz – auch über dieses Projekt hinaus – erforscht werden sollten. Die Forscher*innen können sich auch bei der Begründung ihrer anderen Forschungsanträge u. a. auf diese Analyse beziehen. Vielleicht können zusätzlich auch kleinformative Forschungsprojekte angeregt werden (dazu am Ende ein Vorschlag).

Diese beiden zusätzlichen Forschungsthemen sind:

17. Untersuchung zum Kinderschutz vor, während und nach der Zeit in der Pflegefamilie,
18. Untersuchung zu den Ursachen und Folgen der Platzierung sehr junger Kinder in Heimen anstelle Pflegefamilien.

Die 18 Themenfelder sollen im Folgenden kommentiert, gewichtet und kombiniert werden. So werden sechs zentrale Forschungskomplexe und fünf weitere Themen vorgeschlagen.

1. UNTERSUCHUNG ZUR PARTIZIPATION DER PFLEGEKINDER (1+16 MIT BEZÜGEN ZU 2,5,15,17)

Das Thema Partizipation hat in den letzten 15 Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen. In der Forschung werden oft unter dem Label „voice of the children“ oder „perspective of the child“ⁱⁱⁱ die Erfahrungen der (ehemaligen) Pflegekinder intensiver untersucht. Die Kinder werden zunehmend als Ex-

pert*innen ihres Lebens ernst genommen. Auch in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe und des Kinderschutzes wird die Partizipation der Pflegekinder als wichtiges Qualitätsmerkmal und Legitimationsmuster stärker betont. Debatten um die UN-Kinderrechtskonvention haben auch in der Schweiz veränderte Einstellungen zur Rolle und Kompetenz der Kinder insgesamt verdeutlicht und weiter befördert. Es wird häufiger grundsätzlich anerkannt, dass gerade auch Pflegekinder gehört werden und ihre Erfahrungen und Wünsche wertgeschätzt und Befürchtungen ernst genommen werden sollen. Die soziale Konstruktion des Bildes vom Pflegekind entwickelt sich dabei allmählich von einer, die das Kind primär oder ausschließlich als Träger*in von Traumata, Störungen und Benachteiligungen wahrnimmt, zu einer, die die Kinder auch als eigenständige Akteur*innen und aktive Gestalter*innen ihres Lebens betrachtet.

Gleichzeitig zeigen empirische Befunde auch in der Schweiz, dass in der Praxis das Partizipationsgebot oft nicht eingelöst wird.

Die Ursache für die Diskrepanz von verbreiteter allgemeiner Zustimmung und unzureichender Realisierung ist daher ein zentraler Untersuchungsgegenstand. Die tatsächlichen Partizipationsmöglichkeiten können im biografischen Prozess der Pflegekinder untersucht werden: Anhand ihrer Erfahrungen vor einem Wechsel in die Pflegefamilie einschließlich der Erfahrungen in der Herkunftsfamilie und im behördlichen Verfahren, beim Wechsel selbst, in der Zeit des Lebens in der Pflegefamilien einschließlich der relevanten Veränderungen und Entscheidungen z. B. zu Umgangskontakten, Rückkehrplanungen und im alltäglichen Leben und beim Verlassen der Pflegefamilie (Careleaving). Es geht dann in der Forschung – wie in allen geplanten Projekten – auch um praxistaugliche Vorschläge für eine Verbesserung, d. h. hier um eine Absenkung der Partizipationsbarrieren. Die personellen und finanziellen Ressourcen, die für eine partizipationsorientierte Praxis notwendig sind, sollen ebenfalls einbezogen werden (Bezug zum Thema 16 als Querschnittsthema).

Zu untersuchen sind Partizipationsprozesse in verschiedenen Formen von Pflegeverhältnissen, insbesondere unter Berücksichtigung der Verwandtenpflege. Auch bei allen anderen Themen soll die Verwandtenpflege mitbedacht werden.

In der Untersuchung können Bezüge zu weiteren Themen entwickelt werden, die hier nicht erschöpfend erforscht, aber in Teildimensionen untersucht und mit dem Hauptthema verknüpft werden können:

- die Frage, ob und wie die Kinder eine Vertrauensperson/vertraute Person erleben, wie sie in den Vorgaben der PAVO vorgesehen ist (Thema 2),
- zum Einfluss der Kinder auf die Gestaltung der Kontakte zur Herkunftsfamilie (Thema 5),
- die Unterstützung ihrer Vorstellungen und Wünsche durch eine gute Begleitung durch Fachpersonen (Thema 15),
- zur Aufnahme ihrer Signale in Belastungs- und Notsituationen und den Reaktionen darauf (Thema 17).

2. UNTERSUCHUNG ZU DEN ÜBERSEHENEN AKTEUR*INNEN (3+4+5 IN VERBINDUNG MIT 16)

Die Fokussierung auf eine exklusive (Pflege-)Mutter-Kind-Beziehung (in einer spezifischen Rezeption der Bindungstheorie) hat in vielen Ländern über lange Zeiträume zu einer Dekontextualisierung des Pflegeverhältnisses geführt: Die anderen Beziehungen des Pflegekindes wurden ausgeblendet und auch das Interesse für die anderen Mitglieder der Pflegefamilie war oft gering. Die Forschung zu den Erfahrungen der leiblichen Kinder der Pflegeeltern und der – sowohl biologischen als auch der sozialen – Geschwisterbeziehungen hat in verschiedenen Ländern begonnen, ist aber noch nicht weit entwickelt.

Weitgehender Konsens besteht darüber, dass die Herkunftsfamilie mehr Aufmerksamkeit erhalten soll – gerade auch in der Forschung. Auch hierzu ist der Forschungsstand noch relativ niedrig – auch in der Schweiz deutlich niedriger als zu Pflegefamilien und Pflegeeltern. Dies wird verstärkt als dringliches Desiderat wahrgenommen.

Diesen Defiziten in der Forschung entspricht oft auch ein Desinteresse in der Praxis. Konzepte für eine gute Kooperation mit den Eltern oder für die systematische Einbeziehung der Geschwister und leiblichen Kinder sind Ausnahmen. Dies ist auch deswegen bedenklich, weil die Stabilität von Pflegeverhältnissen durch die Zustimmung der Eltern, ggf. ihre Versöhnung beeinflusst wird. Auch wenn die leiblichen Kinder der Pflegeeltern das Pflegeverhältnis als gegen sich gerichtet erleben oder die Sorge der Geschwister ihr Leben in der Pflegefamilie überschattet, werden krisenhafte Entwicklungen wahrscheinlicher. Ungünstig verlaufende Besuchskontakte sind dann ein Symptom für einen tieferliegenden grundsätzlichen Konflikt, der durch einen intensiven, für diese Themen sensibilisierten Umgang mit allen Beteiligten abgemildert oder verhindert werden kann.

Ein großes Forschungsprojekt, das die Perspektiven aller Menschen in der Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Figuration^{iv} untersucht, ist daher sinnvoll. Es könnte z. B. kontrastiv Pflegeverhältnisse ausgewählt werden und für diese das jeweilige Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure untersucht und dazu empiriebasierte Vorschläge für eine Weiterentwicklung der Schweizer Praxis entwickeln werden.

In der Untersuchung können Bezüge zu weiteren Themen entwickelt werden, wie dem der Gestaltung der Kontakte zwischen allen Beteiligten. Auch die personellen und finanziellen Ressourcen sollen berücksichtigt werden (Bezug zum Thema 16 als Querschnittsthema).

3. VERGLEICHSTUDIE ZU DEN HETEROGENEN KANTONALEN STRUKTUREN, RECHTSGRUNDLAGEN UND FINANZIERUNGSREGELUNGEN (8+16 MIT BEZÜGEN ZU 1,5,9,10,12,13,17,18)

Die Sprachgemeinschaften, die kantonale und kommunale Vielfalt in der Schweiz eröffnen für die Forschung besonders interessante Optionen, Interdependenzen zwischen Rechtsgrundlagen, personeller Ausstattung, Programmen der Dienste, finanziellen Leistungen für Pflegefamilien und Träger einerseits und Effekten bei Pflegefamilien und Pflegekindern (z. B. Zufriedenheit, Stabilität der Pflegeverhältnisse, Rekrutierung von Pflegefamilien, Zugang zu Pflegeeltern mit spezifischen Profilen) andererseits in einem komplexen Vergleich zu erforschen. Auch die Platzierungspraktiken und -philosophien in Bezug auf Heime oder Pflegefamilien sollen untersucht werden. Hier sind völlig neue Erkenntnisse zu Wechselwirkungen zwischen der rechtlichen, administrativen und organisatorischen Struktur und den im engeren Sinne für die Soziale Arbeit inhaltlichen Qualitätsmerkmalen zu erwarten. Die Ergebnisse würden international intensiv wahrgenommen werden und politisch Verantwortlichen in der Schweiz vielfache Orientierungsmittel für wichtige Weichenstellungen liefern.

Diese Untersuchung hat Bezüge zu vielen weiteren Themen, die hier nicht umfassend erforscht werden können, aber doch in den Aspekten der rechtlichen und organisatorischen Strukturen und möglicherweise auch der kulturellen Besonderheiten der Sprachregionen beeinflusst werden:

- Bedeutung und Umsetzung der Partizipationsrechte der Pflegekinder (Thema 1),
- Gestaltung und Begleitung von Kontakten (Thema 5),
- der Verschiedenheit der Rollen und Funktionen der Akteurinnen und Akteure des Hilfesystems (Thema 9),

- der Rolle der DAF's (Thema 11),
- der Rolle und Erfahrungen der Mandatspersonen und der Konzepte und Instrumente der Bewilligungs- und Aufsichtsbehörden (Thema 12),
- Schutzkonzepte und –praxen für Pflegekinder (Thema 17) und
- Platzierung sehr junger Kinder in Heimen oder Pflegefamilien (Thema 18).

4. ROLLE UND AUFGABEN DER DAF'S (10+11+16 MIT BEZÜGEN ZU 1,5,8,13)

Auch in anderen Ländern werden die Fragen, welche Aufgaben staatliche, kommunale oder NGO's/ freie Träger/private Organisationen übernehmen sollen, wie sie finanziert werden sollen und welche Vielfalt an unterschiedlichen ideologischen oder religiösen Ausrichtungen wünschenswert ist, (kontrovers) diskutiert, untersucht und politisch entschieden. In der Schweiz hat es darüber in den letzten Jahren aber besonders kontroverse Debatten gegeben, die nach meinem Eindruck weiterhin anhalten.

Eine Deskription der Aufgabenteilung, Zuständigkeiten und Finanzierungsformen für die DAF's in kontrastiv ausgewählten Kantonen könnte einen ersten Überblick über die Vielfalt der Varianten geben. In einem zweiten Teil könnten die unterschiedlichen Konzepte, Ausrichtungen und Reichweiten der DAF's analysiert werden: regionale Reichweite, Zugang zu unterschiedlichen Pflegefamilienformen (z. B. inklusive/exklusive Verwandtenpflege) und Adressat*innen (z. B. Pflegeeltern, Kinder, leibliche Kinder, Herkunftsfamilie). Zum Dritten könnte die Pflegeelternzufriedenheit^v, die Pflegekinderzufriedenheit^{vi} und die Zufriedenheit der Mitglieder der Herkunftsfamilie exemplarisch erhoben werden und Hypothesen zu Wechselwirkungen mit den zuvor beschriebenen Strukturmerkmalen entwickelt werden.

Diese Untersuchung könnte auch ein Teil der unter Forschungskomplex 3 dargestellten Vergleichsstudie sein. Ich befürchte aber, dass diese insbesondere mit den Hypothesen zu Wechselwirkungen überlastet wäre.

Als eigenständiger Untersuchungsgegenstand hat sie außerdem Bezüge zu den Fragen:

- welche Rolle die Rechte der Pflegekinder und ihre Partizipation spielen (Thema 1),
- wie die Kontakte zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie gestaltet und begleitet werden (Thema 5),
- wie die Kantone die Arbeit der DAF's bewerten und steuern (Thema 8),
- wie das Zusammenspiel von Bewilligungs- und Aufsichtsbehörden mit den DAF's funktioniert (Thema 13) und
- wie die Verteilung personeller und finanzieller Ressourcen erfolgt (Thema 16).

5. UNTERSUCHUNG ZU WIRKUNGEN UND NUTZEN VON GUTER BEGLEITUNG (15+16 MIT BEZÜGEN ZU 1,3,4,5,11)

Pflegeeltern, Eltern und dem Kind werden in Pflegeverhältnissen komplizierte Aufgaben und manchmal belastende Situationen zugemutet. Die Kinder – und in anderer Hinsicht auch die Eltern – sind oft besonders verletzlich. Wie eine aktuelle Untersuchung zeigt, gilt das auch für Pflegeeltern. Deswegen besteht in der Forschung Konsens darüber, dass eine gute Vorbereitung und Begleitung des Pflegever-

hältnisses und eine Nachbetreuung nach seiner Beendigung für den Erfolg und die Stabilität des Pflegeverhältnisses besonders wichtig sind.

Einige Untersuchungen zeigen, mit welchen Merkmalen die Qualität der Begleitung erfasst werden kann: z. B. Zufriedenheit aller Mitglieder der Pflegefamilie, der Eltern und ggf. weiterer Mitglieder der Herkunftsfamilie, vertrauensvoller Zugang nicht nur zu den Erwachsenen sondern ebenso zu den Kindern (auch für den Kinderschutz), kontinuierliche Begleitung statt Reduzierung auf Krisenintervention, Erreichbarkeit und Zuverlässigkeit.^{vii}

Eine Untersuchung zur Organisation und Dienstleistungsqualität der Begleitung und des Zusammenspiels unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure sowie Organisationen in der Schweiz kann vielfältige, dann empirisch begründete Hinweise auf Reformbedarfe („Baustellen“) geben und die Richtung sinnvoller Reformprozesse auch durch die Dokumentation von Beispielen vorbildlicher Praxis aufzeigen. Dabei spielen die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen ebenfalls eine wichtige Rolle.

Diese Untersuchung kann zu einem Kristallisationspunkt für andere Fragestellungen werden:

- der Umsetzung der Partizipationsrechte der Kinder (Thema 1),
- der Zusammenarbeit mit den Eltern und Geschwistern (Thema 3),
- der Unterstützung der leiblichen Kinder der Pflegeeltern (Thema 4),
- der konstruktiven Gestaltung der Kontakte (Thema 5) und
- der Chancen und Grenzen der Arbeit der DAF's (Thema 11).

6. KINDERSCHUTZ IN PFLEGEFAMILIEN (17 MIT BEZÜGEN ZU 1,9,10,15)

Viele Pflegekinder entwickeln sich in ihrer Pflegefamilie gut, holen Entwicklungsrückstände auf, erleben einen wertschätzenden, oft liebevollen Umgang, erreichen Wendepunkte in ihrem Bildungsverlauf und machen positive Familienerfahrungen. Diese ganz überwiegend positiven Entwicklungen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch Kindeswohlverletzungen in Pflegefamilien geben kann. Im Extremfall sind – wie die internationale Analyse zeigt – Pflegekinder durch ihre Pflegeeltern getötet worden. Auch sexualisierte Übergriffe in Pflegefamilien sind dokumentiert. Solche Skandale und Probleme können dann die Legitimation der Pflegekinderhilfe insgesamt in Frage und manchmal Pflegeeltern und Pflegefamilien unter Generalverdacht stellen.

Ich empfehle vor diesem Hintergrund dringend das Thema Kinderschutz in Pflegefamilien in die Liste der wichtigen Untersuchungsthemen aufzunehmen. Wenn dies erst nach einem Skandal geschieht, fragen Politik und Gesellschaft, wieso die Forschung nicht schon vorher diese Risiken und Probleme antizipiert hat. Um nicht ein einseitiges Bild der Pflegefamilie als Hochrisikogebiet zu konstruieren, kann das Thema entlang der biografischen Prozesse des Pflegekindes kontextualisiert werden, indem das Erleben der Kinder und die jeweiligen Kinderschutzinterventionen in den Zeiten vor, während und nach der Zeit in der Pflegefamilie erfasst werden.

Die Untersuchung:

- hat starke Bezüge zum Thema Partizipation (das Thema Partizipation ohne die extremen Formen der Verletzung von Kinderrechten zu denken, erscheint geradezu abwegig) und zu den Problemen eines paternalistischen Kinderschutzes (Thema 1),

- und Bezüge zum Thema Rollen und Funktionen in komplexen Hilfesystemen – hier bezogen auf Zuständigkeiten, Antennen für Notsignale der Kinder und Kinderschutzprogramme (Thema 9),
- kann die Rolle der DAF's bei dieser spezifischen Aufgabe betrachten (Thema 10) und
- Konzepte guter Begleitung unter Kinderschutzgesichtspunkten analysieren (Thema 15).

Die bisher vorgestellten Themenfelder und Untersuchungsgegenstände erscheinen mir besonders geeignet, grundlegende Untersuchungen auszulösen, die starke Impulse setzen für eine nachhaltige Verbesserung der Bedingungen, unter denen Pflegekinder in der Schweiz aufwachsen. Ich empfehle daher der F&E-Projektgruppe aus diesen ihre Auswahl zu treffen.

7. WEITERE THEMEN

Die im Folgenden skizzierten Themen sind ebenfalls wichtig und wurden bisher in der Schweiz nicht ausreichend untersucht. Sie gehören zweifellos auf die am Anfang avisierte Landkarte der großen Themen und sollen daher hier aufgeführt werden.

7.1 UNTERSTÜTZUNG DER HERKUNFTSFAMILIEN (3+5 IN VERBINDUNG MIT 6+15+16)

Die ambulante Betreuung von Familien und Eltern in Krisen – z. B. durch eine Sozialpädagogische Familienhilfe – , die Perspektivklärung und ggf. Planung der Rückführung bei der Fremdunterbringung ihres Kindes, Unterstützung bei der Transformation ihrer Elternrolle bei einer langfristigen Unterbringung des Kindes in einer Pflegefamilie, die Unterstützung und konstruktive Begleitung bei Umgangskontakten (wie z. B. beim ELKI^{viii}), die Vorbereitung und Begleitung bei der Rückkehr des Kindes sind wichtige Themen, die Einfluss auf die Entwicklung der Pflegekinder, die Zusammenarbeit der beiden Familiensysteme und die Stabilität des Pflegeverhältnisses haben. Notwendig sind Forschungsprojekte, die das Erleben der Eltern (einschließlich ihrer Sensibilisierung durch Stigmatisierungserfahrungen) untersuchen und daraus Vorschläge für einen ermutigenden Umgang ableiten, der ihnen die Bewältigung der vielfältigen Herausforderungen erleichtert. Dabei sollten die Eltern von Pflegekindern berücksichtigt werden und deren spezifische Erfahrungen im Kontext der allgemeineren Erfahrungen von Eltern in Krisen und im Erleben bedrohter Elternschaft^x untersucht werden.

7.2 STATISTIK (7 IN VERBNDUNG MIT 8+16)

Valide statistische Daten zur Kinder- und Jugendhilfe und zum Kinderschutz zu haben und die Wechselwirkungen mit gesellschaftlichen Strukturen zu kennen, wird in der Forschung als unverzichtbare Voraussetzung für politische Entscheidungen gerade auch über Ressourcen betrachtet. Die Gesamtrationalität politischer Steuerung erfordert eine solche Datenbasis.^x Diese nationale Statistik sollte Daten zu Pflegefamilien einbeziehen, hat aber eine umfassendere Reichweite.

7.3 PERSPEKTIVE UND ERFAHRUNGEN DER MANDATSPERSONEN (12+13)

Effekte in der Pflegekinderhilfe werden im Zusammenspiel vieler Akteur*innen unterschiedlicher Professionen erzeugt. Die jeweiligen Perspektiven von Fachkräften in der unmittelbaren Betreuung der Pflegefamilien und Pflegekinder (z. B. der DAF's), der Jugendämter, der Beistände oder Vormund*innen und der KESB und Gerichte zu untersuchen, kann das Verstehen dieses komplexen Zusammenspiels erleichtern. Unterschiedliche Perspektiven und Interessen, spezifische Normalitätsvorstellungen und Familienbilder (ein wichtiger Hinweis in der FBA), Machtdifferentiale und Kooperationserfahrungen können zu

nicht-intendierten Effekten führen, die die Entwicklung der Pflegekinder beeinträchtigen. Eine Untersuchung, die nicht nur den Status quo beschreibt, sondern praktikable Vorschläge für die Weiterentwicklung der Kommunikations- und Entscheidungsprozesse entwickelt, erscheint mir sehr sinnvoll.

7.4. SCHULE UND SOZIALES UMFELD (14)

Die Schule und die Beziehungen außerhalb der beiden Familien sind Lebensfelder, die für die Entwicklung der Pflegekinder ebenfalls relevant sind. Kinder – insbesondere ältere und Jugendliche – sind nicht nur als Familienmitglieder zu sehen, sondern auch in den anderen Beziehungen z. B. zu Peers und in sozialisationsrelevanten Feldern außerhalb der Familie. Hier gibt es in der Forschung interessante Verbindungen zur allgemeinen Kindheits- und Jugendforschung.

Es gibt einige empirische Hinweise darauf, dass in Bezug auf Bildung und Schule relativ häufig unterschiedliche Ambitionen bei den Eltern und den Pflegeeltern bestehen. Sehr bildungsorientierte Pflegeeltern beklagen dann manchmal die begrenzten schulischen Erfolge (oder fühlen sich durch eine gute schulische Entwicklung persönlich sehr bestätigt).

Bildungsverläufe von Pflegekindern zu untersuchen und Faktoren herauszuarbeiten, die sie günstig anregen, und die Sozialintegration von Pflegekindern in verschiedenen Sozialisationsfeldern zu untersuchen, ist interessant, aber für eine grundlegende Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe nicht ganz prioritär.

7.5 PLATZIERUNG SEHR JUNGER KINDER (18 IN VERBINDUNG MIT 12+16)

In sehr vielen Ländern werden sehr junge Pflegekinder vorrangig, wenn nicht ausschließlich in Pflegefamilien untergebracht und nicht in Heimen, in denen sie im Schichtdienst betreut werden. Dies gilt auch für die vorläufige Unterbringung in Krisensituationen. M. Mögel Wessely (2019: 262) weist in ihrer Dissertation darauf hin, dass in der deutschsprachigen Schweiz „insbesondere Babys oder Kleinkinder häufig über die eigentliche Krisenintervention hinaus in Heimen verbleiben, damit ihre Eltern vor Konkurrenzängsten gegenüber Pflegeeltern entlastet werden.“ Einige Beobachtungen bestätigen diese Einschätzung. Das ist aus internationaler Perspektive betrachtet ein sehr ungewöhnlicher Befund, da die Betreuung von unter 6-jährigen Kindern und insbesondere die von Babys und Kleinkindern in kleinen Settings mit ein oder zwei zentralen Bezugspersonen schon alleine aus bindungstheoretischen Gründen für sehr wichtig gehalten wird.

Eine Untersuchung zur Schweizer Praxis und der Entwicklung von Alternativen erscheint mir daher notwendig und naheliegend. Man könnte sie erweitern zu einer umfassenden Untersuchung zu den Platzierungsentscheidungen. Das empfehle ich aber nicht, sondern eine Fokussierung auf die Praxis bei sehr jungen Kindern.

Vernachlässigte Themen

Zum Abschluss dieses Kapitels soll ein Hinweis zu den Themen stehen, die hier nicht aufgeführt sind. Die hier entwickelte Landkarte der großen Themen, die in der Schweiz – auch über dieses Projekt hinaus – erforscht werden sollten, ist selbstverständlich nicht vollständig, sondern aus einer sozialpädagogisch/erziehungswissenschaftlichen Perspektive geschrieben. Andere Disziplinen würden andere Schwerpunkte setzen.

Insbesondere Forschungsbedarfe zu psychischen Belastungen und Störungen von Pflegekindern und den darauf bezogenen Behandlungsprogrammen fehlen. Auch das Thema Bindungsforschung ist nur punktuell gestreift. Für die Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe in der Schweiz erscheint mir das nicht problematisch, weil die Befunde aus der klinischen, kinder- und jugendpsychiatrischen und auch

aus der Bindungsforschung sich nicht grundlegend von denen vergleichbarer Länder unterscheiden dürften. Warum sollte der Anteil der Störungen in der Schweiz grundlegend anders sein als in UK oder den Niederlanden? Sind die Ergebnisse der Bindungsforschung nur für das jeweilige Land gültig, in dem sie entwickelt wurden?

Dass etwa die kinder- und jugendpsychiatrische Betreuung von Pflegekindern auch in der Schweiz als unzureichend eingeschätzt wird, ist bereits bekannt und müsste daher auch nicht noch einmal untersucht werden.

Wichtig und ergiebig wären hingegen Longitudinalstudien, die die Entwicklung (ehemaliger) Pflegekinder in der gesamten Alterspanne begleiten (Vorbild: Kauai-Studie). Im Rahmen eines Forschungsprogrammes, das die Weiterentwicklung der Schweizer Praxis in den nächsten Jahren anregen will, lassen sie sich nicht realisieren.

C. Vorschläge: Themen, die im Rahmen des Projektes „Pflegekinder – next generation“ untersucht werden sollten.

Die Entscheidungen, welche Untersuchungen als vorrangig ausgewählt werden und im Projekt „Pflegekinder – next generation“ ausgeschrieben werden sollen, obliegen der Projektgruppe F&E, in der ich ein Mitglied von mehreren bin. Sie hat in ihrer ersten Sitzung bereits festgelegt, dass die Weiterentwicklung der Praxis das Referenzsystem der Forschung sein soll.

Von der Projektleitung bin ich gebeten worden, möglichst konkrete Vorschläge zu erarbeiten. Die bisherige Darstellung hat die Ergebnisse des Berichts «Forschungsbedarf im Pflegekinderbereich Schweiz» berücksichtigt, diese gewichtet und zu größeren Themenkomplexen zusammengefasst. Damit liegt eine komprimierte Übersicht der für die Schweiz als besonders relevant angesehenen Forschungsthemen vor (Longlist), aus der nun weitere Auswahlentscheidungen zu treffen sind. Die nun vorgeschlagenen Entscheidungen orientieren sich an einer Einschätzung über die Potenziale wissenschaftlicher Untersuchungen, gut begründete Impulse für eine Weiterentwicklung des Pflegekinderwesens in der Schweiz zu erzeugen. Vor dem Hintergrund der politischen und strategischen Einschätzungen kann die Projektgruppe zu anderen Schwerpunkten kommen. Meine wissenschaftliche Expertise zur Pflegekinderforschung ist hier ein Zugang von mehreren. Welches Gewicht sie erhalten soll, wird sich in unseren Diskussionen zeigen.

Die sechs zentralen Themenfelder lassen sich in zwei Hauptgruppen ordnen: eine, die primär unmittelbar auf die Entwicklungsprozesse von Pflegekindern bezogen ist und eine zweite, die primär auf Strukturfragen bezogen ist.

Primär unmittelbar auf Entwicklungsprozesse der Pflegekinder bezogene Themen sind:

- Partizipation (1)
- Übersehene Akteur*innen (2)
- Gute Begleitung (5)
- Kinderschutz (6)

Primär auf Strukturfragen fokussierte Themen sind:

- Vergleichsstudie (3)
- Rolle der DAF's (4)

1. Vorschlag: Aus beiden Hauptgruppen mindestens ein Thema auszuschreiben

Die Themenfelder sind alle umfangreich. In der ersten Hauptgruppe ist das Thema 1 Partizipation besonders komplex, in der zweiten Hauptgruppe ist es das Thema 3 Vergleichsstudie. Diese beiden Themen sind außerdem in der inhaltlichen Ausrichtung und in den Untersuchungsmethoden deutlich unterschiedlich und sprechen damit sehr verschiedene Forschungsgruppen an.

2. Vorschlag: Insgesamt zwei Forschungsprojekte auszuschreiben

Einige Themen lassen sich auch in mehreren kleineren Formaten erforschen. Diese Forschung (z. B. die zu den übersehenen Akteur*innen) ist nicht so strikt auf ein grossangelegtes mehrjähriges Projekt angewiesen wie die Themen, die ihren komplexen Gegenstand kaum in kleine Teilprojekte aufteilen können.

Um das besondere Potenzial des Projektes „Pflegekinder – next generation“ auszuschöpfen, erscheint mir eine Fokussierung auf die Ausschreibung von sehr wenigen, aber umfangreichen Projekten besonders naheliegend.

3. Vorschlag: Eine Untersuchung zur Partizipation der Pflegekinder auszuschreiben

Ein Forschungsprojekt zur Partizipation von Pflegekindern mit dem oben beschriebenen Fokus auf der Diskrepanz zwischen allgemeiner Zustimmung und unzureichender Realisierung passt nach meinem Eindruck besonders gut zur Philosophie des Projektes „Pflegekinder – next generation“. Es wird das Erleben der Pflegekinder auch über den engeren Kreis der Fachleute hinaus deutlich machen und kann intensive Kommunikation zwischen der Forschungsgruppe und den Akteur*innen in der Praxis auslösen. So kann dieses Projekt zu einem Startpunkt für eine profilierte Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe auf Kinderrechte und ihre konkrete Realisierung werden. Es kann in der Anlage der Forschung bereits eine Beteiligung der Kinder realisieren und so eine gute Passung von Untersuchungsgegenstand und -methode praktizieren. Die Forschungsgruppe kann auf umfangreichen Vorarbeiten in der internationalen Forschung aufbauen und mit ihren Ergebnissen zugleich einen wichtigen Beitrag für die Weiterentwicklung der internationalen Forschung leisten.

Eine Alternative ist eine Untersuchung zur guten Begleitung von Pflegeverhältnissen. Sie erfasst ebenfalls komplexe Zusammenhänge und ist für die Praxisentwicklung relevant, fokussiert aber weniger auf die Interessen der Pflegekinder.

4. Vorschlag: Eine Vergleichsstudie zu Strukturen auszuschreiben

Eine Vergleichsstudie zu Strukturen, Rechtsgrundlagen und Finanzierungsleistungen, die nicht nur den status quo beschreibt, sondern Interdependenzen zwischen diesen Strukturkategorien und Qualitätsmerkmalen Sozialer Dienste und anderer Organisationen (z. B. KESB) einerseits und dem Leben von Herkunftsfamilien, Pflegekindern und Pflegefamilien andererseits untersucht, eröffnet einen komplexen Forschungszugang zu den Systemkontexten, in denen das Leben und die Entwicklung von Pflegekindern stattfindet. Eine solche Vergleichsstudie ist darauf ausgerichtet, andere wichtige Themen mit dem zentralen Untersuchungsgegenstand zu verknüpfen. Die Ergebnisse richten sich auch an Politik und Verwaltung und positionieren das „Pflegekinder – next generation“ Projekt auch im politischen Raum. In der internationalen Forschung werden die Ergebnisse auf großes Interesse stoßen, weil hier zum ersten Mal innerhalb eines Staates deutliche Strukturunterschiede untersucht worden sein werden.

Alternative ist eine Untersuchung zur Rolle des DAF's. Sie fände ebenfalls kinder- und jugendhilfepolitisches Interesse und könnte zur Klärung von umstrittenen Fragen beitragen.

5. Vorschlag: beide Forschungsprojekte mit je 400 000 CHF auszustatten

Wenn die Entscheidung für diese beiden, von mir vorgeschlagenen Forschungsprojekte getroffen wird, empfehle ich, die Mittel zu gleichen Teilen den beiden Projekten zuzuweisen, denn für beide müssten inhaltlich und methodisch sehr komplexe Designs entwickelt und umgesetzt werden. Wenn andere Themen gewählt werden, erscheinen mir asymmetrische Zuweisungen passend. So ist z. B. die Untersuchung zur Rolle und Aufgaben der DAF's (Thema 4) auch mit einem Etat von 300 000 CHF realisierbar.

6. Vorschlag: über weitere Formate zur Unterstützung von Forschungsarbeiten nachzudenken

Neben der Förderung von zwei grossangelegten mehrjährigen Forschungsprojekten könnte das Projekt „Pflegekinder – next generation“ wissenschaftliche Arbeiten in kleineren Formaten anregen und unterstützen. So halte ich es für wünschenswert, dass exzellente studentische Abschlussarbeiten (insbesondere Masterarbeiten) zum Themenfeld Pflegefamilien/Pflegekinder gefördert werden, etwa indem Zuschüsse und Unterstützungsleistungen für die Publikation solcher Arbeiten zur Verfügung gestellt werden. Dann entstünde schneller der „Unterbau“ für eine spezifische Pflegekinderforschung in der Schweiz. Wenn gewünscht, kann ich dazu ein Konzept skizzieren.

Ich hoffe, dass dieser Bericht die Entscheidungen in der F&E Projektgruppe erleichtert und diese Entscheidungen anschließend auch für andere nachvollziehbar begründen kann.

Selbstverständlich stehe ich für Rückfragen zur Verfügung (klaus.wolf@uni-siegen.de).

Gez.

Universitätsprofessor Dr. Klaus Wolf

In den Endnoten erfolgen sehr wenige Quellenangaben, die auf Nachfragen beruhen. In weiteren Texten wurden die angesprochenen Themen ausführlich behandelt. Dies würde das Format dieses Textes, der die großen Linien darstellen soll, aber sprengen. Deswegen verzichte ich hier darauf.

ⁱ Der Bericht „Entscheidungswege und Suchbewegungen“ wurde zur 1. Sitzung der Projektgruppe F&E am 11.2.2020 erstellt und dort erläutert.

ⁱⁱ in der Fassung vom 14.4.2020.

ⁱⁱⁱ So der Titel der EUSARF-Tagung Zürich, die auf 2021 verschoben werden musste und erstmalig in der Schweiz stattfinden wird. Hier werden ca. 500 Wissenschaftler*innen Forschungsergebnisse zu Themen von Pflegekindern und Heimerziehung vorstellen und diskutieren.

^{iv} vgl. Wolf: Die Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Figuration (2015). In: ders. (Hg.): Sozialpädagogische Pflegekinderforschung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt: 181 – 210.

^v Wie die Forschung in UK zeigt, ist die Pflegeelternzufriedenheit eine Schlüsselkategorie für die Akquise neuer Pflegeeltern.

^{vi} Eine Schlüsselkategorie von Y. Gassmann (2010). Pflegeeltern und ihre Pflegekinder. Empirische Analysen von Entwicklungsverläufen und Ressourcen im Beziehungsgeflecht. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.

^{vii} Die Qualitätsmerkmale guter Begleitung aus der Sicht von Pflegeeltern, die Kinder mit schweren Beeinträchtigungen betreuen, sind überzeugend herausgearbeitet worden: Schäfer, Dirk (2011) "Ressource Pflegeeltern - Untersuchung der Belastungen und Ressourcen von Menschen, die Pflegekinder mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen betreuen." Universität Siegen.

^{viii} Der Eltern-Kind-Treff (ELKI) der Fachstelle Kinderbetreuung Luzern ist ein solches Beispiel bester Praxis in der Schweiz.

^{ix} Klein, Ingrid (2020): Ehemalige Pflegekinder als Eltern. Bewältigung infrage gestellter Elternschaft. Weinheim, Basel: Beltz/Juventa.

^x Wie ergiebig einigermaßen valide Daten für Entscheidungen sein können zeigen für Deutschland: E.v. Santen, L. Pluto, C. Peuckert (2019): Pflegekinderhilfe – Situation und Perspektiven. Empirische Befunde zu Strukturen, Aufgabenwahrnehmung sowie Inanspruchnahme. Weinheim, Basel: Beltz/Juventa.